

# Habe ich Vorurteile?

Kultursensibilität in der Pädagogik



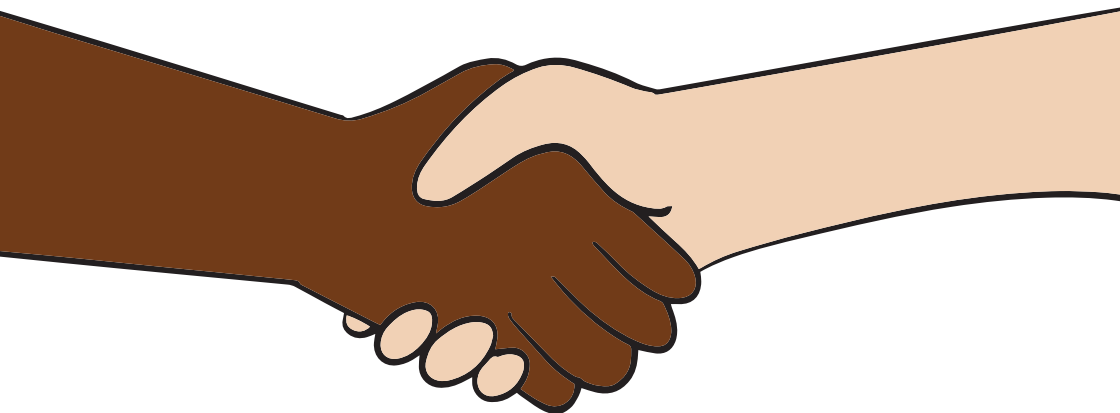
Gefördert  
durch



**Baden-Württemberg**  
**Ministerium für Kultus,**  
**Jugend und Sport**

# INHALT

<b>Kultursensibilität beginnt mit Bereitschaft .....</b>	<b>5</b>
<b>Kultur .....</b>	<b>6</b>
Vom Menschen gemachte Zugehörigkeiten	
<b>Urteilsbildung .....</b>	<b>7</b>
Wie Vorurteile entstehen	
<b>Diskriminierung .....</b>	<b>9</b>
Wenn Vorurteile benachteiligen	
<b>Diversity-Rad .....</b>	<b>11</b>
Menschen in ihrer Vielfalt wahrnehmen	
<b>Vorurteilsbewusste Brille .....</b>	<b>13</b>
Die Sichtweise ändern	
<b>Gewaltfreie Kommunikation .....</b>	<b>16</b>
Giraffensprache nutzen	
<b>Veränderungen brauchen Zeit – und bieten Chancen .....</b>	<b>19</b>
<b>Infos/Tipps/Buchempfehlungen .....</b>	<b>21</b>
<b>Quellen .....</b>	<b>22</b>



## KULTURSENSIBILITÄT BEGINNT MIT BEREITSCHAFT

Die kulturelle Vielfalt in Deutschland wächst stetig. Fast 30 Prozent der Bevölkerung in Deutschland haben eine Migrationsbiografie (Stand 2022); d. h. sie selbst oder mindestens ein Elternteil besitzen die deutsche Staatsangehörigkeit nicht durch Geburt. Von diesen Personen sind etwa 64 Prozent eingewandert, 36 Prozent wurden in Deutschland geboren.

Im Bildungssystem macht sich die kulturelle Vielfalt ebenfalls bemerkbar. Die Zahl der Kinder mit Migrationsbiografie steigt stetig und stellt pädagogische Fach- und Lehrkräfte vor Herausforderungen. Diese betreffen sowohl den Unterricht als auch die Erziehungspartnerschaft zwischen Schule und Elternhaus – und beziehen sich nicht nur auf Sprachbarrieren. Da sind Familien, die neu nach Deutschland gekommen sind und denen Abläufe, Regeln und Strukturen in Deutschland oft fremd sind. Und da sind Eltern, die seit längerem in Deutschland leben, aber selbst keine deutsche Schule besucht haben. Auch für sie ist das hiesige Bildungssystem voller Rätsel.

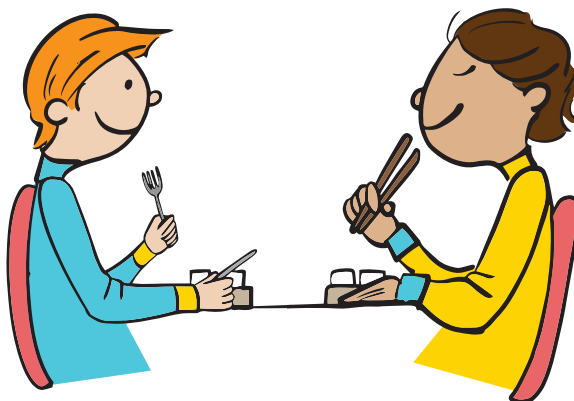
Geprägt durch ihre Kultur bringen Kinder und Eltern eigene Erfahrungen, Gewohnheiten und Einstellungen mit, die in Gespräche und Verhaltensweisen einfließen. Diese unterscheiden sich teilweise von denen, die pädagogische Fach- und Lehrkräfte haben bzw. kennen. Es ist wichtig, sich die unterschiedlichen Sichtweisen klarzumachen, damit kulturelle Unterschiede nicht zur Benachteiligung von Kindern oder zu Konflikten führen. Deshalb ist Kultursensibilität in der Pädagogik essenziell.

Eine festgelegte Definition von Kultursensibilität gibt es nicht. In dieser Broschüre meint Kultursensibilität, anderen Kulturen gegenüber offen zu sein, ihre Bedürfnisse zu erkennen und zu berücksichtigen. Dies erfordert ein Bewusstsein für die eigene Kultur und Bereitschaft zur Selbstreflexion. Dabei spielen Empathie und Wertschätzung eine entscheidende Rolle, da sie es ermöglichen, die Perspektiven anderer Kulturen nachzuvollziehen und zu respektieren.

Diese Broschüre wendet sich vorwiegend an pädagogische Fach- und Lehrkräfte, die mit Eltern oder Kindern aus anderen Kulturen in Kontakt sind. Sie soll jenen eine Hilfe sein, die kultursensibel agieren und kommunizieren möchten – und bereit sind, eigene Vorurteile dafür unter die Lupe zu nehmen. Letztlich zielt die Broschüre darauf ab, Fachkräfte zu ermuntern, Veränderungsprozesse in ihrer Arbeit mit zugezogenen Kindern und Familien anzustoßen und so zu mehr Bildungsgerechtigkeit im pädagogischen Umfeld beizutragen.

## KULTUR: VOM MENSCHEN GEMACHTE ZUGEHÖRIGKEITEN

Das Wort „Kultur“ verwenden wir im Alltag in verschiedenen Kontexten. Sei es das Kulturprogramm einer Stadt, die Gesprächskultur in einem Unternehmen oder die Esskultur eines Landes. Ursprünglich stammt der Begriff aus der Landwirtschaft und kommt vom



Lateinischen *colere*, was pflegen, bebauen oder auch kultivieren heißt. Der Kern des Begriffs „Kultur“, unabhängig vom Kontext, steckt somit in der Erschaffung, im „vom Menschen Gemachten“. Kultur ist also der Gegensatz zur Natur; sie ist beeinflussbar und es liegt in unserer Hand, für eine gute Kultur Sorge zu tragen.

In dieser Broschüre geht es um Kultur als Orientierungssystem aus gemeinsamen Werten, Wissensbeständen, Routinen, Ritualen, Symbolen etc. Kultur ist dynamisch und veränderbar, denn wir sind davon beeinflusst und beeinflussen wiederum die gemeinsamen Grundlagen. Die permanente und/oder kurzzeitige Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Gruppierungen, zum Beispiel zu einer Generation, Religion, Familie oder Nation, hat Auswirkungen auf uns und unsere Gewohnheiten. Somit

kann Kultur als alltägliche soziale Praktik verstanden werden, durch die Bedeutungen und „kulturelle“ Wissensbestände (re)produziert werden – mit dem Zweck, die Welt sinnhaft wahrnehmen und ordnen zu können. Ein eingeeignetes Kulturverständnis ordnet Menschen beziehungsweise soziale Gruppen in vermeintliche „Kulturkreise“ ein oder setzt sie mit Nationen oder Religionen gleich. Doch Kulturen sind nicht in Stein gemeißelt, machen nicht an Ländergrenzen Halt. Menschen aus Indien, die in einem hinduistischen Elternhaus aufgewachsen sind, unterscheiden sich in ihrer Kultur z. B. von Inder\*innen aus einem christlichen Elternhaus. Kultur hat also keine klaren Grenzen, kann nicht an einzelnen Merkmalen festgemacht werden. Um kultursensibel zu agieren bzw. zu kommunizieren, ist es wichtig, sich dies klarzumachen.

## URTEILSBILDUNG: WIE VORURTEILE ENTSTEHEN

Jede und jeder wird durch den sozialen und kulturellen Kontext, in dem er oder sie lebt, beeinflusst. Er prägt das Denken und Handeln – und damit auch die Urteilsbildung.

### EIGENÜBUNG – TEIL I

Sie benötigen einen Zettel und einen Stift. Bitte stellen Sie sich nun eine Schülerin, die aus dem Irak kommt, vor. Schreiben Sie fünf Wörter auf, die Ihnen direkt in den Kopf kommen.

Dass wir Urteile bilden, ist völlig normal. Sie sind die Grundlage für unser Verhalten. Doch manchmal bilden wir vorschnell Urteile. Das Wort „Vorurteil“ sagt aus, dass ein Urteil gefällt wird, bevor man die Möglichkeit hat, etwas oder jemanden aus eigener Erfahrung bzw. nach eingehender Recherche zu beurteilen. Doch wie kommt das?

Jede neue Information, die wir erhalten, setzen wir in Bezug zu unserem Vorwissen. Wir kategorisieren sie und schonen damit unsere kognitiven Ressourcen, um sie für andere Prozesse zu nutzen (z. B. interessantere Aufgaben). Das passiert oftmals unbewusst. Die Kategorisierung kann sowohl auf kollektiver (wir versus sie; z. B. Deutsche im Vergleich zu Syrern) als auch auf individueller Ebene (ich vs. er/sie; z. B. Mohamed im Vergleich zu Tim) erfolgen. Bei der Kategorisierung auf kollektiver

Ebene geht es verstärkt um Abgrenzung zu Fremdgruppen, also um Wahrnehmung von Unterschieden; auf individueller Ebene orientiert man sich eher an zwischenmenschlichen Normen, z. B. an Fairness.

Der Aufwand, den wir bei der Kategorisierung betreiben, kann höher oder niedriger ausfallen; d. h. wir können mehr oder weniger Zeit in die Kategorisierung stecken. Das hängt von der eigenen Motivation und den verfügbaren Informationen ab. Um Menschen auf der individuellen Ebene kategorisieren und damit beurteilen zu können, müssen z. B. ausreichend Informationen über das Individuum kognitiv abrufbar sein. Ich muss die Person also ausreichend kennen. Liegen diese Informationen nicht vor, wird eher die Gruppe als Größe für die soziale Kategorisierung gewählt. Ein Beispiel: Da ich den Vater von Mohamed nicht kenne, kann ich ihn nicht auf individueller Ebene kategorisieren. Mein Gehirn kann aber auf Informationen zu Syrern zurückgreifen – z. B. aus den Medien –, was eine Kategorisierung auf kollektiver Ebene möglich macht. Es kann also passieren, dass ich Herrn Samad als Patriarch einschätze, der keinen Respekt vor Frauen hat. Damit habe ich mir also ein Urteil gebildet, bevor ich Herrn Samad selbst kennengelernt habe.

## EIGENÜBUNG – TEIL II

Schauen Sie noch einmal auf die fünf Wörter. Woher kommen die Assoziationen? Kennen Sie eine Schülerin aus dem Irak, sodass Sie auf individueller Ebene kategorisieren können? Oder erkennen Sie kollektive Zuschreibungen in den Wörtern? Erkennen Sie darin Vorurteile?

Nun ist die soziale Kategorisierung ein normaler Prozess, der in der Regel automatisch abläuft. Dadurch sind auch Vorurteile menschlich und niemand ist frei davon. Die Frage ist nur, ob einem das bewusst ist oder nicht. Für Kultursensibilität

ist es notwendig, sich der begrenzten Verfügbarkeit von Informationen bzw. deren begrenzte Repräsentativität bewusst zu sein; sich also klarzumachen, dass die Beurteilung auf kollektiver Ebene geschah und nur begrenzt auf das Individuum zu beziehen ist – und dann abzuwägen, wie wichtig es einem ist, eine Kategorisierung auf individueller Ebene vornehmen zu können (d. h. sich mit der Person zu befassen). Zurück zum Beispiel: Wenn es mir wichtig ist, Herrn Samad als Individuum beurteilen zu können, muss ich mit ihm das Gespräch suchen und ihn kennenlernen. Dadurch erhalte ich neue Informationen und kann mein Urteil neu bewerten.

In dieser Broschüre geht es also nicht darum, frei von Vorurteilen zu werden – das wäre illusorisch. Es geht darum, sich der eigenen Vorurteile bewusst zu werden. Das Ziel ist also nicht vorurteilsfrei zu werden, sondern vorurteilsbewusster zu sein im Kontakt und Umgang mit anderen Menschen.

Nun gibt es natürlich nicht nur negative Vorurteile. Es können auch positive Vorurteile gebildet werden d. h. dass die Informationen, die zu einer bestimmten Gruppe abrufbar sind, positiv sind. Das können sein: In-

der\*innen sind kinderlieb. Südamerikaner\*innen sind musikalisch. Afrikaner\*innen sind sportlich. In dieser Broschüre soll es jedoch vor allem um negative Vorurteile gehen, denn diese sind oft hinderlich für einen professionellen pädagogischen Umgang mit Kindern, Jugendlichen und deren Familien – und bergen die Gefahr, zugezogene Familien zu benachteiligen.



## **DISKRIMINIERUNG: WENN VORURTEILE BENACHTEILIGEN**

### **FUNKTION VON VORURTEILEN**

Es gibt keine vorurteilsfreie Realität. Alle Menschen haben Vorurteile und zum Teil erfüllen diese individuelle oder gesellschaftliche Funktionen. Sie zu (er)kennen, kann bei der eigenen Urteilsbildung nützlich sein. Solche Funktionen können beispielsweise sein:

### **REDUKTION VON UNSICHERHEIT**

- Orientierung: Vorurteile sind nützliche und durchaus normale Erscheinungen bei der Aufnahme und Verarbeitung von Informationen.

- Klarheit angesichts von Komplexität: Vorurteile schützen vor „kognitivem Chaos“, reduzieren die Umweltkomplexität und erleichtern die Orientierung in einer komplexen Umwelt.

### HERSTELLUNG KLARER ZUGEHÖRIGKEIT

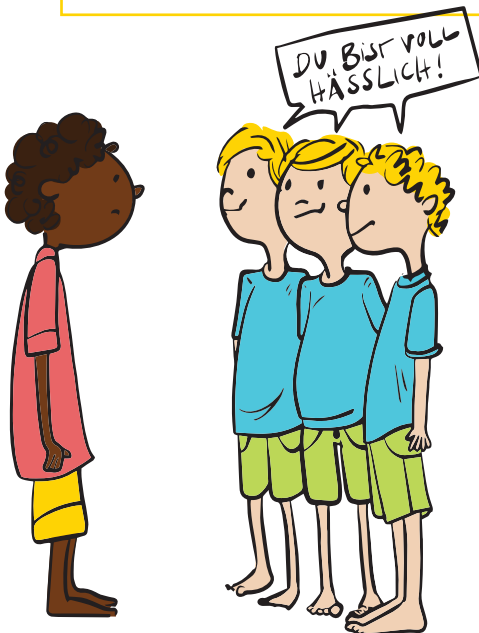
- Definition der „Anderen“ und des Selbst: Vorurteile dienen der Abgrenzung von anderen und damit der eigenen Identitätsfindung.
- Zugehörigkeitsgefühl: Vorurteile schaffen Bindungen und stärken die Zusammengehörigkeit in der eigenen Gruppe.

### ERHALT EINES POSITIVEN SELBSTBILDS

- Eigene Aufwertung durch Abwertung „Anderer“: Vorurteile stärken die eigene Bedeutsamkeit und das Selbstwertgefühl durch die Abwertung anderer.
- Verschiebung von Aggressionen gegenüber sich selbst oder der eigenen Gruppe auf Fremdgruppen.

### LEGITIMATION VON HERRSCHAFT

- Erhalt und Legitimation ungleicher Machtverhältnisse zwischen Mehrheit und Minderheit.



Diskriminierung ist jede Form der ungerechtfertigten Benachteiligung oder Ungleichbehandlung von einzelnen Personen oder Gruppen aufgrund verschiedener wahrnehmbarer beziehungsweise nicht unmittelbar wahrnehmbarer Merkmale.

Der Anti-Bias-Ansatz von Louise Derman-Sparks bezieht alle möglichen Formen mit ein, die zu Diskriminierung in spezifischen Kontexten ungleicher Machtverteilung führen

können. Neben subjektiven Einstellungen und individuellen Verhaltensweisen werden auch gesellschaftliche und globale Strukturen sowie deren Verstrickungen miteinander in den Blick genommen.

### DABEI GIBT ES BEI DISKRIMINIERUNG DREI EBENEN:

1. Die zwischenmenschliche Ebene, die sich auf konkretes Verhalten von Menschen gegenüber anderen Menschen oder Gruppen bezieht. Ausgangspunkt ist, dass „Andere“ wegen bestimmter Merkmale oder Eigenschaften als „anders“ konstruiert werden, weil sie vom eigenen Standpunkt abweichen. Hier spielen direkte Diskriminierungspraxen eine Hauptrolle, weil sie im Rahmen von zwischenmenschlichen Interaktions- und Kommunikationsprozessen stattfinden.
2. Die institutionelle Ebene beinhaltet etablierte Rechte, Traditionen, Gewohnheiten und Verfahren, durch die bestimmte Gruppen und Menschen hinsichtlich ihrer Merkmale und Eigenschaften als „anders“ konstruiert werden. Dadurch erfahren sie systematische Benachteiligung. Hierzu zählen Gesetze und Strukturen, deren Kennzeichen eine soziale, politische und ökonomische Macht sind.
3. Die ideologisch-diskursive Ebene beinhaltet die Maßstäbe zur Bewertung, Beurteilung und Benachteiligung (z. B. was normal ist) aus dominanten Diskursen und Ideologien. Dies trägt zum „Othering“ von Menschen und bestimmten Gruppen bei. Die Ebene beinhaltet jegliche ungeschriebenen Gesetze, Normen, Werte, Ideale sowie Diskurse, die ihre Wirksamkeit in einem bestimmten Kontext haben und von herrschenden Mehrheiten als selbstverständlich anerkannt werden und so zur bewussten oder unbewussten Reproduktion führen.

## DIVERSITY-RAD: MENSCHEN IN IHRER VIELFALT WAHRNEHMEN

„Diversity“ bedeutet Vielfalt. Es bezeichnet den Versuch, Menschen in ihrer Vielseitigkeit wahrzunehmen und den Bedürfnissen jeder einzelnen Person gerecht zu werden. Das Diversity-Rad veranschaulicht modellhaft, wie vielschichtig Menschen sind.

Im Zentrum dieses mehrschichtigen Modells steht die Persönlichkeit. Unmittelbar im Kreis um die Persönlichkeit herum sind die nahezu unveränderbaren Eigenschaften einer Person angeordnet, die den größten Einfluss auf Ein- oder Ausgrenzung haben. Diese werden als die Diversity-Kern-Dimensionen bezeichnet. Die inneren Diversity-Dimensionen werden um äußere Dimensionen wie Religion und Weltanschauung, beruflicher Status oder Wohnort etc. erweitert.

Natürlich lässt sich Vielfalt nicht in Schubladen stecken und das Diversity-Modell ist stark vereinfacht. Die einzelnen Diversity-Dimensionen lassen sich in der Realität nie so stark voneinander abgrenzen wie in diesem Kuchendiagramm.



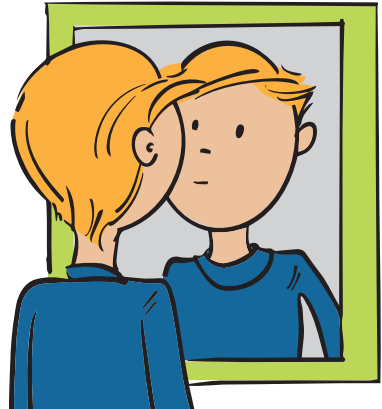
Quelle: Mobiles Beratungsteam Berlin für Demokratieentwicklung der Stiftung SPI ([www.mbt-berlin.de](http://www.mbt-berlin.de))

## VORURTEILSBEWUSSTE BRILLE: DIE SICHTWEISE ÄNDERN

Wer seine Vorurteile kennt, ermöglicht einen vorurteils**bewussten** und damit diskriminierungsfreieren Umgang mit anderen Menschen. Wie aber wird man sich seiner eigenen Vorurteile bewusst(er)?

### DIESE SCHRITTE KÖNNEN HELFEN:

- **Selbstflexion eigener Denk- und Handlungsmuster:** Wir alle sind geprägt von den Denk- und Handlungsweisen des eigenen Umfelds. Schon als kleines Kind beobachten und erleben wir, wie Eltern und andere Erwachsene auf die Welt schauen und diese beschreiben. In der Regel übernehmen Kinder das zunächst unreflektiert. Im Kontakt mit anderen Sichtweisen merken wir dann, dass es unterschiedliche Denk- und Handlungsmuster gibt. Wann immer einem das auffällt, ist es hilfreich, zunächst aus der persönlichen Perspektive „die eigene Weltsicht zu benennen“ – also zu beschreiben, wie man selbst die Welt sieht, ohne es zu bewerten. Eine gute Übung ist es, einmal bewusst wahrzunehmen, welche Bilder im Kopf entstehen und welche Gefühle auftauchen, wenn jemand von „Ausländern“ oder „Flüchtlingen“ oder „schwer erreichbaren Eltern“ spricht. Diese Übung kann man auch mit anderen Begriffen machen. Dabei wird man feststellen, dass diese Bilder und Gefühle von den eigenen auch biografischen und kulturellen Erfahrungen, Sichtweisen und Deutungen gespeist sind und keinesfalls „allgemeingültig“ sind. Dieser Prozess der Reflexion kann auch die emotionale Ebene berühren und manchmal schmerzhaft sein, wenn man feststellt, dass man nicht nur ein paar, sondern möglicherweise eine ganze Menge Vorurteile hat.
- **Nicht nur allein!** Oft ist es hilfreich, sich mit anderen zusammenzutun. Vorurteile können im Team, in Lerngemeinschaften etc. durch einen offenen, persönlichen und reflektierten Austausch zunächst ein-



## TIPP FÜR DAS ELTERNGESPRÄCH:

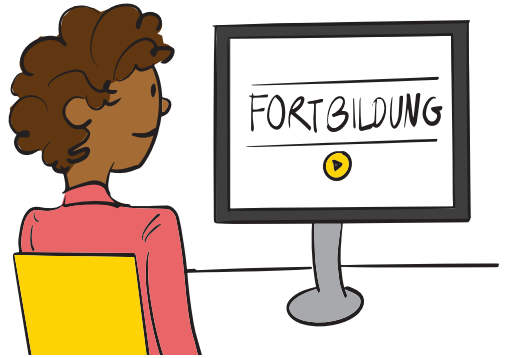
Bei einem ersten Gespräch mit zugezogenen Eltern kann es hilfreich sein, grundsätzliche Ansichten zu klären. Sie können die Eltern z. B. fragen, wie das Bildungssystem in ihrem Herkunftsland aussieht und welche Regeln sie in Bezug auf Schule/Kita kennen. Im Anschluss können Sie darstellen, was in Baden-Württemberg anders ist.

mal wahrgenommen und in einem nächsten Schritt auch reduziert werden. Voraussetzung dafür ist eine wertschätzende, aber nicht (ab)wertende Kommunikation im Team oder in der Gruppe. Aber wie kann man das Thema gut ansprechen? Eine Möglichkeit: „Mir ist aufgefallen, dass ich, wenn von „schwer erreich-

baren Eltern“ die Rede ist, jedes Mal an orientalisch aussehende Menschen denke. Geht euch das auch so? Ich fände es spannend, wenn wir über unsere unterschiedlichen Bilder sprechen.“ Das könnte ein Anfang sein, bevor man im zweiten Schritt über die Bewertungen, die mit den Bildern einhergehen, in den Austausch kommt.

- **Diversitätsbewusstsein entwickeln:** Wenn man sich der eigenen Bilder und Wertungen bewusst geworden ist, merkt man schnell, dass bei einem Vorurteil meist von einem Merkmal auf den ganzen Menschen geschlossen wird. Ein wesentlicher Schritt zum Abbau von Vorurteilen besteht also darin, Menschen nicht (mehr) auf ein Merkmal zu reduzieren, an das sich dann ein Vorurteil anknüpft, sondern jeden Menschen in seiner Individualität und seinen vielfältigen Zugehörigkeiten zu sehen. Um dieses **Diversitätsbewusstsein** zu entwickeln, ist das Diversity-Rad ein gutes Hilfsmittel. Es verdeutlicht plastisch, wie viele Aspekte für die Entwicklung und Persönlichkeitsbildung wichtig sind, und sensibilisiert dafür, dass wir häufig nur ein Merkmal nutzen, um einen Menschen zu bewerten.
- **Für Akzeptanz und Respekt für Vielfalt werben:** Indem man sich die eigenen Vorurteile bewusst macht, ist die Grundlage geschaffen, nun im eigenen Umfeld dafür zu werben, Vielfalt als Chance wahrzunehmen. Eine Offenheit für unterschiedliche Sichtweisen und Erfahrungen ermöglicht, dass jede und jeder die eigenen Kompetenzen in das Team, die Gruppe, in die Gesellschaft einbringen kann. Ein aufmerksamer Umgang mit Unterschieden schlägt sich auch in der Kommunikation nieder. Das bedeutet, dass vorhandene Unterschiede berücksichtigt und benannt werden, ohne dabei zu stigmatisieren.

- **Eine diskriminierungskritische Haltung erwerben:** Es gibt keine diskriminierungsfreien Räume und jeder Mensch hat Vorurteile. Ausgehend von diesem Wissen, auch um die eigenen Vorurteile, kann man sich leichter gegen Diskriminierung positionieren. Eine diskriminierungskritische Haltung bedeutet ein klares „Nein“ zu Ausgrenzung und Abwertung. Herabwürdigungen und ausgrenzendes Verhalten müssen wahrgenommen und angesprochen werden. Das ist nicht immer einfach und erfordert Mut. Dennoch ist es wichtig, nicht einfach über Ausgrenzung und Herabwürdigung hinwegzugehen; denn wenn niemand widerspricht, erfährt der Betroffene keinen Schutz und Unterstützung. Gleichzeitig wird durch das Ignorieren signalisiert, dass es erlaubt ist, sich diskriminierend zu verhalten. Äußerungen wie „Paul meinte es nicht so, als er sagte, Julia dürfe nicht mitspielen.“ sind Entschuldigungen für diskriminierendes Verhalten. Entschuldigungen vermitteln, dass es in Ordnung ist, andere zu verletzen und dass kein Schutz vor diskriminierendem Verhalten zu erwarten ist. Hier liegt insbesondere ein Auftrag für pädagogische Fachkräfte, ihnen anvertraute Kinder und Jugendliche und deren Familien aktiv vor diskriminierendem, herabwürdigendem Verhalten zu schützen. Dabei ist **Wissen** in verschiedenen Feldern eine hilfreiche Grundlage. Zum einen geht es auf der pädagogischen Ebene darum, sich Kenntnisse anzueignen, wie Kinder Vorurteile und diskriminierende Handlungen wahrnehmen und verarbeiten, zum anderen aber auch zu wissen, was Kinder brauchen, um sich mit Vielfalt wohlfühlen, Ausgrenzung anzusprechen und gegen Diskriminierung aktiv zu werden. Auch ist Wissen sowohl über die eigene Kultur als auch über andere Kulturen hilfreich. Diese Kenntnisse über kulturelle und religiöse Weltansichten stetig weiterzuentwickeln und zu reflektieren, ist dabei eine zentrale Aufgabe. Dies kann u.a. in Fortbildungen oder durch Beschäftigung mit Fachliteratur geschehen.



- **Strukturelle Bedingungen in den Blick nehmen:** Grundsätzlich gilt, dass Vorurteile nicht losgelöst von strukturellen Bedingungen und gesellschaftlichen Prozessen betrachtet werden können. Es geht darum,

gesellschaftliche und globale Ungleichheitsverhältnisse mitzudenken und die Vision einer diskriminierungsfreien Gesellschaft zu verfolgen.

#### TIPP ZUR ERREICHBARKEIT:

Um mit Eltern ins Gespräch zu kommen, die eine andere Sprache sprechen, können mehrsprachige Einladungen nützlich sein. Diese finden Sie unter [www.wegweiser-bw.de/material](http://www.wegweiser-bw.de/material). Außerdem ist die Begleitung des Gesprächs bei Sprachbarrieren durch geschulte Sprachmittler\*innen ratsam (keine Kinder).

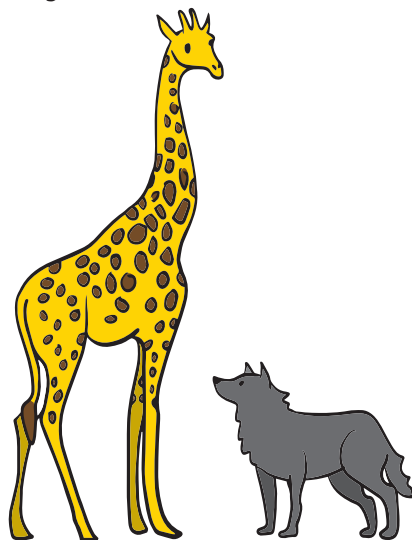
• **Ideen in die Praxis umsetzen:** Und schließlich ist es wichtig, nicht bei Selbstreflexion und Wissenserwerb stehen zu bleiben, sondern neu erworbene Kenntnisse und Schlussfolgerung in der Praxis umzusetzen und auszuprobieren. Es geht nicht darum, die ganze Welt zu verändern oder al-

les perfekt zu machen, sondern im eigenen kleinen Raum Veränderung anzustoßen und erste kleine Schritte zu gehen. Dies gelingt umso leichter, wenn man sich in einem Team aufgehoben fühlt, in dem dann die gemachten Erfahrungen wieder neu reflektiert werden können.

## GEWALTFREIE KOMMUNIKATION: GIRAFFENSPRACHE NUTZEN

Der Kontakt zwischen Schule bzw. Kita und Eltern ist für eine gelungene Erziehungspartnerschaft essenziell. Durch Kommunikation können Vorurteile aufgelöst und Lösungen für Probleme gefunden werden. Manchmal reicht ein kurzer Anruf oder eine E-Mail, um Fragen zu klären und voreilige Schlüsse zu vermeiden (z. B. warum die Schülerin häufig zu spät zum Unterricht kommt). Manchmal braucht es ein persönliches Gespräch, in dem sich beide Parteien kennenlernen können. Damit die Kommunikation gelingt und zu Veränderungen führen kann, hilft die Orientierung an Kommunikationsmodellen. Eines davon ist die Gewaltfreie Kommunikation.

Der US-amerikanische Psychologe Marshall Rosenberg entwickelte das Kommu-



nikationsmodell der Gewaltfreien Kommunikation (GfK) in den 50er/60er-Jahren. In dessen Mittelpunkt steht die These, dass Menschen Bedürfnisse haben und diese erfüllt werden müssen, damit sie glücklich sind. Werden die Bedürfnisse jedoch nicht erfüllt, führt das normalerweise zu negativen Emotionen. Ein einfaches Beispiel: Max ist hungrig, weil er in der Mittagspause nicht zum Essen kam. Als er abends nach Hause kommt und merkt, dass der Kühlschrank leer ist, wird er unleidlich. Das unerfüllte Bedürfnis nach Essen bzw. Sättigung führt zu negativen Emotionen.

Rosenbergs Modell befasst sich mit der Reaktion, die auf die fehlende Bedürfniserfüllung folgt. Diese kann entweder konstruktiv sein; d. h. die Person kann empathisch mit sich und dem Gegenüber umgehen. Das wäre die gewaltfreie Variante, die als **Giraffensprache** oder „Sprache des Herzens“ bezeichnet wird. Hier wären Einfühlungsvermögen, Wertschätzung und Aufmerksamkeit prioritär. Die Reaktion kann aber auch destruktiv ausfallen; d. h. die Person setzt auf Verteidigung, Rückzug oder Angriff. Sie nutzt die **Wolfssprache**, die sich durch fehlende Selbstempathie und fehlende Fremdempathie auszeichnet. Es kommt zu einer entfremdenden Kommunikation, die Rosenberg als Ursache für viele menschliche Probleme ansieht.

Zurück zum Beispiel: Als Max am Kühlschrank steht, kommt seine Freundin in die Küche. Sie fragt, ob er den Brief eingeworfen hat, den sie ihm am Morgen mitgegeben hat. Max fährt sie an, dass er nicht dazu gekommen sei und sie sich doch einfach selbst um ihren Kram kümmern soll. Er verwendet also die Wolfssprache. Das unerfüllte Bedürfnis – also der Hunger – in Kombination mit Entfremdung (also fehlender Selbst- und Fremdempathie) führt zu einer gewaltvollen Kommunikation.

Das Kommunikationsmodell von Rosenberg hat vier Bestandteile bzw. Schritte. Diese sollen helfen, um sowohl beim Zuhören als auch beim Sprechen empathisch zu sein. Dies sind:

- **Beobachtung:** Im ersten Schritt ist es wichtig, objektiv zu beobachten, d. h. die Handlungen oder Aussagen anderer nicht direkt zu bewerten. Das ist wie die Aufnahme einer Kamera oder eines Tonbands.



Der Satz „Isabella ist faul“ beinhaltet bereits eine Wertung; die Beobachtung wäre „Isabella hat die letzten drei Wochen keine Hausaufgaben gemacht“.

- **Gefühle:** Für die Gewaltfreie Kommunikation ist es wichtig, Gefühle und Gedanken zu unterscheiden. Gefühle sind für Rosenberg eine emotionale Regung, für die es keine Erklärung oder kognitive Anstrengung braucht. Es gilt, diese Gefühle bei sich bzw. dem Gegenüber wahrzunehmen. In der Regel können Gefühle mit „Ich bin ...“ ausgedrückt werden. Sätze wie „Ich fühle mich von dir hintergangen“ sind hingegen Nicht-Gefühle. Darin steckt vielleicht „Ich bin traurig“ oder „Ich bin enttäuscht“ – und eben das gilt es zu benennen.
- **Bedürfnisse:** Sobald man Gefühle wahrgenommen bzw. ausgedrückt hat, gilt es, diesen auf den Grund zu gehen. Dabei kommen die Bedürfnisse ins Spiel. Sie sind in der Regel die Ursache für die Gefühle; die Aussagen oder Handlungen anderer Menschen sind hingegen nur Auslöser. Die Frage von Max´ Freundin nach dem Brief löst Gereiztheit aus – der Hunger jedoch ist die Ursache dafür. Wird man mit einer negativen Aussage bzw. Handlung konfrontiert, kann man sie mit den Urteils- oder mit den Empathie-Ohren hören. Bei den Urteils-Ohren würde man sich selbst oder dem Gegenüber Schuld zuschreiben bzw. es persönlich nehmen. Bei den Empathie-Ohren, die Teil der Giraffensprache sind, setzt man auf die Wahrnehmung der Bedürfnisse, der eigenen und/oder der des anderen. Denn nur so kann eine Lösung erreicht werden.
- **Bitten:** Um Bedürfnisse erfüllt zu bekommen, braucht es Bitten. Deren Formulierungen sollten laut GfK
  1. positiv (also nicht sagen, was jemand nicht tun soll),
  2. konkret (so dass die Person sie auch direkt umsetzen kann) und
  3. realistisch ausführbar sein. „Hör bitte auf, solch einen Krach zu machen“ ist beispielsweise zu unkonkret; besser wäre „Spiel bitte draußen mit deinem Ball“.



Das Modell der Gewaltfreien Kommunikation kann für den Kontakt mit Eltern hilfreich sein. Immer wieder kommen pädagogische Fach- und Lehrkräfte in Situationen, wo sie selbst negative Emotionen empfinden oder ihr Gegenüber (z. B. weil sie einen stressigen Tag hatten, sie Kopfschmerzen haben oder es Probleme in der Familie gibt). Um Konflikte zu vermeiden und eine angenehme Gesprächssituation zu erzeugen, hilft es, zu Beginn des Gesprächs innezuhalten und sich auf die Wahrnehmung der Bedürfnisse zu fokussieren.

### EIGENÜBUNG

Lassen Sie den gestrigen Tag einmal Revue passieren. Können Sie sich an Situationen erinnern, in denen Sie mit negativen Aussagen oder Handlungen konfrontiert wurden? Schreiben Sie diese auf. Überlegen Sie nun, wie eine gewaltfreie Reaktion Ihrerseits hätte aussehen können. Was waren wohl die Bedürfnisse Ihres Gegenübers, was waren Ihre?

## VERÄNDERUNGEN BRAUCHEN ZEIT – UND BIETEN CHANCEN

Auf dem Weg zu einem vorurteilsbewussten und diskriminierungsarmen Handeln ist es keine Seltenheit, Widerstände bei sich oder anderen wahrzunehmen. Diese Veränderungen können mit Schmerz, Angst oder Scham einhergehen. Deshalb ist es wichtig, diese Widerstände zu respektieren – sowohl bei sich selbst als auch bei anderen.

Zudem braucht es Zeit, Neues zu lernen, sich auf Erkenntnisprozesse einzulassen und Veränderungen anzustoßen. Es geht nicht von heute auf morgen; und jede und jeder hat sein eigenes Tempo.

Gleichzeitig erfordert ein vorurteilsbewusstes und diskriminierungsfreies Handeln Mut. Mut, um Entscheidung zu treffen, sich selbst zu reflektieren und die eigene Positionierung zu hinterfragen.

Menschen, die sich entscheiden, den Weg zu einem vorurteilsbewussten Handeln anzutreten, leisten einen wichtigen Beitrag. Sie machen einen Schritt hin zu mehr Chancengerechtigkeit für Kinder und Eltern. Sie tra-

gen zu einem guten Miteinander in Bildungseinrichtungen und der Gesellschaft bei. Und gleichzeitig nutzen sie die Chance, Neues über sich selbst zu lernen und sich weiterzuentwickeln.



## INFOS/TIPPS/BUCHEMPFEHLUNGEN:

Es gibt viel Literatur zum Thema Diversity und Vorurteile, aber auch zum Thema Kultursensibilität. Anbei einige Tipps, die auf keinen Fall vollständig sind:

- Erklärvideos der Elternstiftung Baden-Württemberg zum Bildungssystem (2022/23); verfügbar in 13 Sprachen:  
[www.wegweiser-bw.de/videos](http://www.wegweiser-bw.de/videos)
- Überblick über Schulsysteme weltweit: <https://www.bq-portal.de/>  
oder <https://anabin.kmk.org/anabin.html>
- Antidiskriminierungsstelle des Bundes:  
[www.antidiskriminierungsstelle.de](http://www.antidiskriminierungsstelle.de) (z. B. Publikation „Diskriminierung an Schulen erkennen und vermeiden“)
- Video der Landeszentrale für politische Bildung NRW (2016):  
„Schulbildung - Demokratie für mich“ – Interviews mit Geflüchteten;  
abrufbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=nCs0TMiG7OE>
- Video der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (2020): „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ – Erklärvideo;  
abrufbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=KNAHwlyk7vY>
- Video von TED mit Chimamanda Adichie, nigerianische Schriftstellerin (2009): „Die Gefahr einer einzigen Geschichte“; abrufbar unter  
<https://www.youtube.com/watch?v=D9Ihs241zeg&t=185s>
- Material der Fachstelle Kinderwelten für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung©: <https://situationsansatz.de/fachstelle-kinderwelten/>
- WAMIKI: „Inklusion in der Fortbildungspraxis – Ein Methodenhandbuch (Band 6). Lernprozesse zur Vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung begleiten“; zu beziehen über <https://wamiki.de/shop/buecher/methodenhandbuch-vorurteilsbewusste-bildung-und-erziehung/>

- Kita-Podcast von Lea Wedewardt, Folge 82: „Vorurteilen und Diskriminierung in der Kita begegnen“ mit Sandra Richter; abrufbar unter <https://beduerfnisorientierte-paedagogik.de/category/podcast>
- Tupoka Ogette (2020): „Exit RACISM: rassismuskritisch denken lernen“; Unrast Verlag Münster

## QUELLEN:

*Bundeszentrale für politische Bildung: kurz & knapp. Bevölkerung mit Migrationshintergrund; abrufbar unter <https://www.bpb.de/kurz-knapp/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61646/bevoelkerung-mit-migrationshintergrund/>*

*Bundeszentrale für politische Bildung: Lernen. Vielfalt der Kulturbegriffe; abrufbar unter <https://www.bpb.de/lernen/kulturelle-bildung/59917/vielfalt-der-kulturbegriffe/>*

*Derman-Sparks, L. & Olsen Edwards, J. (2010). Anti-Bias Education for Young Children and Ourselves. Washington: NAEYC Books.*

*Freytag, P. & Fiedler, K. (2007). Soziale Kognition und Urteilsbildung. In U. Six, U. Gleich, & Gimmler, R. (Hrsg). Kommunikationspsychologie und Medienpsychologie. Weinheim: Beltz, S. 70-83 (Kap. 4 -4.2.4.).*

*Plate, M. (2021). Gewaltfreie Kommunikation: Marshall Rosenberg. In: Grundlagen der Kommunikation. Gespräche effektiv gestalten (3. Auflage). Stuttgart: UTB-Verlag.*



## Kontakt

Gemeinnützige Elternstiftung  
Baden-Württemberg

Silberburgstr. 158  
70178 Stuttgart

T: 0711 - 2734 150  
[info@elternstiftung.de](mailto:info@elternstiftung.de)  
[www.elternstiftung.de](http://www.elternstiftung.de)  
[www.wegweiser-bw.de](http://www.wegweiser-bw.de)

Redaktion  
Eva Blum  
Michaela Kluin  
Carmen Kramer



Linkübersicht der  
Elternstiftung auf Allmylinks